

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 126 (1960)
Heft: 12

Artikel: Der Untergang der 2. ungarischen Armee am Don 1943
Autor: Bálványi, Andreas von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9. Ausbau der Zivilschutz-Organisation

Ein eigens gebildeter Ausschuß befaßt sich damit, die norwegische Zivilschutz-Organisation wirksamer zu gestalten, vor allem im Hinblick auf die Entwicklung der modernen Waffen und unter besonderer Berücksichtigung der Atomgefahr. Der Ausschuß wird im Oktober 1959 seinen Bericht vorlegen.

Der Untergang der 2. ungarischen Armee am Don 1943¹

Von Generalmajor a. D. Andreas von Bálványi

Unter diesem Titel hat das ungarische Kriegsgeschichtliche Institut eine Sammlung von Kriegsakten über diese Kämpfe veröffentlicht.² Auch wenn man ideologisch anders eingestellt ist, mancher Folgerung nicht beipflichten kann und das Bedürfnis nach Ergänzungen hat, so ist diese Arbeit doch bemerkenswert.

Die ungarische Nation hatte 1941 den Krieg nicht gewollt, schon deshalb nicht, weil er gegen Polen begonnen hatte, mit welchem Ungarn durch eine traditionelle Freundschaft verbunden war. Man wußte auch rechtzeitig, daß dieser Krieg nicht zu gewinnen war. Bestärkt wurde man darin durch die Mitteilungen des am 20.1.1942 in Ungarn eingetroffenen Generalfeldmarschalls Keitel, des Chefs des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht (OKW), nach welchen mit dem Sturz des Bolschewismus nicht zu rechnen und die Widerstandskraft der Roten Armee nicht gebrochen sei, wenn sie auch zu größeren Unternehmungen nicht mehr fähig erscheine (!). Deshalb müsse die Vernichtung der russischen Streitkräfte und die Besetzung des gesamten Gebietes der Sowjetunion angestrebt werden. Mit dieser *Möglichkeit* (!) rechne Deutschland als Erfolg der beabsichtigten Sommeroffensive.

Die hinter diesen Erklärungen stehende Wirklichkeit war jedoch, daß das deutsche Heer nach großen Erfolgen auf fünf Kriegsschauplätzen so gesiegt war, daß es der Roten Armee nur unzureichende Kräfte entgegen-

¹ Vgl. die redaktionelle Vorbemerkung zu v. Lengyel: «Die ungarischen Truppen im Rußland-Feldzug 1941» in ASMZ Nr. 10. S. 866.

² In deutscher Übersetzung: «Die Vernichtung der 2. ungarischen Armee am Don.» Zrinyi Verlag, Budapest. 2., erweiterte Auflage 1959, 382 Seiten. Die Seiten 52–346 enthalten auch Übersetzungen von deutsch verfaßten Akten ins Ungarische, wickelte sich doch der Verkehr zwischen den deutschen und ungarischen Kommandostellen in deutscher Sprache ab.

stellen konnte. Sein Gegner beherrschte die Luft, war seinen eigenen Panzerverbänden vierfach überlegen und besaß im T 34 einen besseren Panzer. Die deutsche Motorisierung reichte für die im endlosen Operationsraum des Ostens notwendige Beweglichkeit nicht aus.

Die ungarische Armee war aus zahlreichen Gründen weder kriegsbereit noch einem modernen Kampf gewachsen; jedenfalls konnte sie viel später aufrüsten als das deutsche Heer. Das Land war erschöpft, arm, auf ein Drittel seines Gebietes reduziert, hatte eine unentwickelte Industrie und wenig Rohstoffe.

Das ungarische Volk haßte die Russen nicht, obwohl 1848/49 nicht vergessen war und der Panslawismus, hinter welchem Rußland stand, seit einem Jahrhundert die Integrität Ungarns bedrohte. Andererseits hatte man eine äußerst wertvolle Minderheit, über eine halbe Million Deutsch-ungarn, die immer treu zu ihrer ungarischen Heimat standen, aber natürlich am Schicksal ihrer Urheimat nicht uninteressiert waren.

Schließlich konnte man den harten Frieden von Trianon nicht vergessen. Es weckte romantische Hoffnungen, als man die Rückgabe einiger verllorener Landesteile mit deutscher Hilfe erreichte, welcher gegenüber man zu Dank verpflichtet war.

Die Macht der Verhältnisse, nicht – wie es gerne behauptet wird – die «Berufsoffiziere», haben Ungarn gegen seine nüchterne, bessere Einsicht in den Krieg hineingezogen.³

Im Mai 1942 hielt der Chef des ungarischen Generalstabes, Generaloberst von Szombathelyi, in Budapest dem Drängen Generalfeldmarschall Keitels entgegen, daß für seine Heimat die primäre Frage die Versorgung der Armee mit den notwendigsten Kriegsmitteln sei, ohne welche sie nicht kämpfen könne. Daß auch die russische Ausrüstung «schwach» sei, wie Keitel bemerkte, war kein Trost und wurde übrigens durch die Wirklichkeit nicht bestätigt. Laut Meldung des ungarischen militärtechnischen Komitees waren die deutschen Lieferungen kompliziert, unzureichend und teuer.

Ein Mißgriff und eine Verletzung der Souveränität waren es, die Deutsch-ungarn zu zwingen, in der SS zu dienen, wodurch der ungarischen Armee

³ Zu der von Lengyel (ASMZ Oktober 1960, S. 869) aufgerufenen Frage der Verantwortung für die Luftangriffe auf Kaschau und Munkács berichtet neuerdings das «New Hungarian Quarterly» vom 1.9.1960, daß der Kommandant des bombardierten Flugplatzes Kassa (Kaschau) nach dem Kriegseintritt Ungarns dem damaligen Ministerpräsidenten, Dr. Bárdossy, mitgeteilt hatte, daß er mit voller Gewißheit deutsche Hoheitsabzeichen auf den angreifenden Flugzeugen gesehen hatte. Dr. Bárdossy hat diesem Offizier die größte Verschwiegenheit auferlegt, doch mußte dieser 1946 seine Aussage vor dem Volksgericht, welches Dr. Bárdossy zum Tode verurteilte, unter Eid wiederholen.

wertvolle Elemente entzogen wurden; bis 20 Prozent des Sollbestandes mußten durch Nationalitäten ersetzt werden, die versagten. Ein großer militärischer Fehler war es dann, den ungarischen Verbänden einseitig «Verbindungsstäbe» aufzuzwingen, deren überhebliches, eigenmächtiges, sich Kontrollrechte anmaßendes Verhalten zur Anarchie in der Führung wurde; der verantwortliche ungarische Armeekommandant war praktisch ausgeschaltet. Die Kriegsakten sind voll mit Klagen über diese zerfahrenen Zustände. Die deutsche Führung hätte sich erinnern sollen, daß sie sich im ersten Weltkrieg in der Nähe ungarischer Truppen sehr sicher gefühlt hatte.

Um seinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, berief sich Generalfeldmarschall Keitel auf die «Wiener Entscheidungen», die nicht deshalb erfolgt seien, «damit Ungarn jetzt mit Bedingungen und Forderungen auftrete». Trotz erschöpfender Orientierung forderte dann der Generalfeldmarschall doch, daß durch Ungarn außer den 7 Besatzungsdivisionen noch eine Operationsarmee von 9 Divisionen und 1 Panzerdivision, also insgesamt 17 Divisionen, beizustellen sei. Hinter der Bezeichnung «Besatzungsdivision», die auf einen friedlichen Etappendienst schließen läßt, verbirgt sich der Einsatz in einem grausamen, rastlosen und aufreibenden Krieg ohne Gnade gegen Partisanen, die völkerrechtswidrig geführt, mit modernsten Mitteln versehen und unentwegt ausgebaut wurden durch die russische Heeresleitung und unterstützt waren durch die Luftwaffe und Fallschirmjäger. Einsatzgebiet waren die ausgedehnten und für diese Art der Kriegführung besonders geeigneten Pripjet-Sümpfe. Die Aktivität der Partisanen umfaßte Sprengung von Eisenbahnzügen, Minierung von Brücken und Straßen, Vergiftung von Brunnen, Brandlegungen, Überfälle und Hinterhalte bei Tag und Nacht und Grausamkeiten gegen Hilflose, Terrorisierung und Anstiftung ihrer eigenen Bevölkerung usw.

Die Maßlosigkeit der Forderung des Generalfeldmarschalls ist dadurch erwiesen, daß das frühere reiche, dreimal größere Großungarn nur 20 Divisionen aufgestellt hatte. So mußte es zu einer unsinnigen, aufgeblähten Organisation kommen, bei weiterer Herabsetzung der Qualität.

Um die 2. Armee notdürftig mit allem zu versorgen, mußte auf jene Kriegsausrüstungs-Bestände gegriffen werden, welche für die nicht mobilisierte 1. und 3. Armee bestimmt waren.

Eine sonderbare Bedingung war, daß Waffen nur in den Aufmarschraum geliefert wurden, wo von einer Ausbildung mit denselben beim überhasteten Einsatz der Transporte keine Rede sein konnte. So traten Truppen mit Waffen in den Kampf, mit deren Handhabung sie nicht vertraut waren.

Die ungarische 2. Armee, 208 000 Mann stark, Kommandant Generaloberst von Jány, bestand aus 3 Korps zu 3 Divisionen, entstanden durch Ver-

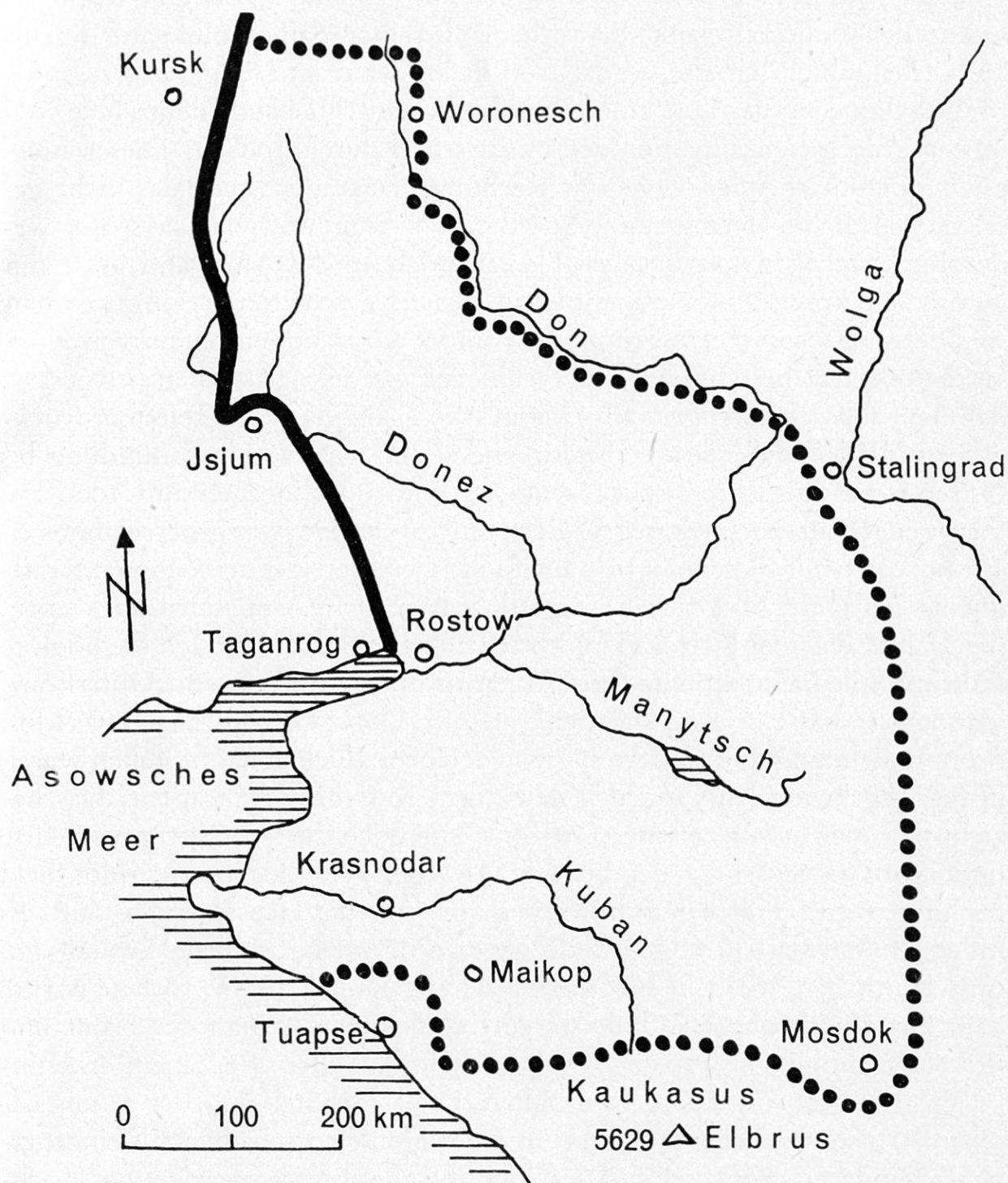
doppelung eines Friedensregimentes zu einer Brigade. 50 Prozent des Sollbestandes waren Ersatzreservisten mit achtwöchiger Ausbildung; die Kompaniekommandanten waren durchwegs mäßig ausgebildete, junge Reserveoffiziere. Ähnlich war es bei den anderen Formationen, deren Waffen größtenteils veraltet waren. Die Panzerabwehr war machtlos, Begleitartillerie gab es keine, die technische Ausrüstung war unzureichend. Die Nachschubmittel waren den ungeheuren Anforderungen nicht gewachsen.

Der Aufmarsch dieser Armee stand räumlich und zeitlich mit der Lage und den Ereignissen an der Front durchaus nicht im Einklang. Er zog sich in drei Staffeln endlos von Mitte April bis Ende Juli 1942 hin. Von einem einheitlichen Einsatz der versammelten Kräfte war keine Rede; die eintreffenden Transporte wurden im Verbands der deutschen Armeegruppe Generaloberst Baron Weichs tropfenweise, nach Gewaltmärschen bis zu 2000 Kilometer von den Ausladestationen entfernt, zersplittert, teils angriffsweise, teils zur Ablösung verwendet. Der Transport war infolge von Flieger- und Partisanenangriffen und den Verhältnissen in den Ausladeräumen (zunächst Kursk) verlustreich und demoralisierend. Die bis Ende Juli am Don vereinigte Armee hatte dort im August und September die erfolglosen Brückenkopfkämpfe zu bestehen; die Russen behaupteten als Keim ihres späteren Erfolges zwei Brückenköpfe auf dem Westufer des Don. Alle diese Einsätze waren sehr verlustreich (auch bei den Deutschen) und erwiesen die Unzulänglichkeit der ungarischen Armee und die Überlegenheit der Russen. Am allerwenigsten waren die Ungarn aber einem Winterkrieg in den russischen Steppen gewachsen, da sie gar keine Winterausrüstung hatten, und – wie es sich zeigen sollte – der elende Nachschub ihnen kaum die kärglichste Verpflegung zukommen lassen konnte. Die 2. ungarische Armee hatte keine Kälteschutzmittel, keine Schlittenkufen, Kochkisten und Ski-Ausrüstung, keine frostbeständigen Betriebsstoffe, Hartspiritus und nur wenig Decken und Heizmaterial. Ein Teil der Minen war eingerostet, die Gewehre eingefroren.

Bevor die 2. ungarische Armee in ihrem Don-Abschnitt von 208 km Ausdehnung abwärts Woronesch angegriffen wurde, hatte sich die allgemeine Lage sehr ernst, nahezu trostlos gestaltet. Die große deutsche Sommeroffensive, welche die Entscheidung hätte bringen sollen, versagte, weil die Hauptstoßgruppe aus ihrer östlichen Richtung exzentrisch in den Kaukasus abschwenkte, wodurch sich die Front derart verlängerte, daß sie mit den vorhandenen Mitteln nicht mehr zu beherrschen war. Diesen Schwächestand hat die russische Südwestfront mit ihrer allgemeinen Offensive ab November 1942 ausgenützt (siehe Skizze).

Die deutsche Armee Paulus wurde bei Stalingrad eingeschlossen, am

Die Offensive der deutschen Heeresgruppe «Süd» 1942 in Rußland



- Front zu Beginn, Ende Juni (650 km)
- Front am Ende, Mitte November (2100 km)

An der Kaukasus-Front gab es Bat. zu 15 Mann

unteren Don wurden die rumänische und die 8. italienische Armee zerschlagen; nur das Alpini-Korps hielt sich im Anschluß an die Ungarn, bis es sich in der südlichen Flanke derart bedroht fühlte, daß es, ohne auf Befehle zu warten, abmarschierte, so daß von da an der rechte Flügel der 2. ungarischen Armee in der Luft hing. Die nördlich anschließende deutsche 2. Armee wurde gleichzeitig mit der ungarischen durchbrochen. Dieser nicht mehr gutzumachenden Lage war Rechnung zu tragen; weil das nicht geschah, wurde die Heeresgruppe Süd derart zertrümmert, daß sie später weder an den großen ukrainischen Flüssen noch am Karpatenrand auch nur kurz halten konnte. Es war nicht leicht, aus der gescheiterten Sommeroffensive der deutschen Heeresgruppe Süd sofort die richtigen operativen Konsequenzen zu ziehen. Bei sachlicher, ruhiger Erwägung hätte man sich gesagt, daß dem russischen Angriff am Don auszuweichen, in vorbereitetem Rückzug auf die kürzeste, stark zu befestigende Linie – etwa Donaumündung bis Ostsee bei Königsberg – zurückzugehen und dort in einer um 1000 km kürzeren Front nachhaltiger Widerstand zu leisten war mit retablierten Truppen. Damit hätte man sich auch um über 1000 km den eigenen Kraftquellen genähert. Anders war die trostlose Lage nicht zu meistern, am wenigsten damit, daß man sich am Don zerschlagen ließ, während sich die höchste Führung mit kleintaktischen Eingriffen in die Befugnisse von Unterkommandanten beschäftigte. Die Schlacht am Don war operativ zwecklos. Frontausdehnung und Entfernung von den heimatlichen Kraftquellen waren in der gegebenen Lage mit den damaligen Mitteln nicht tragbar. Das bezieht sich auch auf die gesamte Ostfront, sind doch die Heeresgruppen Mitte und Nord (Rückschlag bei Leningrad) zum Teil gleichzeitig oder bald nachher einem ähnlichen Schicksal erlegen wie die Heeresgruppe Süd. Es mögen momentan Prestigeegründe gegen eine solche radikale Lösung gesprochen haben, die bald nicht mehr zu verheimlichende Wahrheit wirkte dann um so schädlicher. Ohne starke rechtzeitige Kürzung der Front und der Nachschublinien war dem Ostheer nicht zu helfen. Bei einem erzwungenen Rückzug war das nicht möglich. Die «Don-Stellung» der 2. ungarischen Armee war keine «Stellung» und der Fluß eher schädlich als ein nützlich Hindernis; bei Niederwasser konnte er durchwatet werden, bei Hochwasser überflutete er die «Stellung» und trieb die Besatzung ins Freie; war er zugefroren, so gab es keine Ruhe. Ein schwaches Bataillon auf 5 bis 6 km reichte kaum für einen Schleier, von einer Tiefengliederung, von Abschnittsreserven war keine Rede, ebensowenig von Arbeitskräften für Befestigungsarbeiten; Ablösung war ein unbekannter Begriff. Demzufolge waren weder der Graben noch das Hindernis durchlaufend, rückwärtige Linien und Verbindungsgräben sowie Einbauten zum Schutz gegen Splitterwirkung und

die Witterung gab es nicht. Ein Eingraben im steinhart gefrorenen Boden war unmöglich. Die Leute waren unterernährt, steckten in Schnee oder Wasser, neigten zu Krankheiten (Ruhr, Erfrierungen, Erkältungskrankheiten, Verlausung), warmes Essen gab es selten, weil die Fahrküchen nicht vorgezogen werden konnten und die angeforderten Kochkisten nicht zugewiesen wurden. Der Dezember-Ersatz kam ohne Winterbekleidung an, die Uniformen waren schadhafte, das Schuhwerk hin – das alles führte zu einem rapiden Schwund der Bestände.

Generaloberst von Jány berichtete seinen vorgesetzten deutschen und ungarischen Stellen über diese kläglichen Verhältnisse und erklärte dezidiert, daß er seinen ausgedehnten Armeeabschnitt unmöglich halten könne, wenn er nicht verkürzt werde. Er wies auf den kläglichen Nachschub hin, daß für seine Armee im November statt 16 nur 2 (!) Nachschubzüge eingetroffen waren, weshalb er die Brot ration kürzen und auch Brotfrucht verfüttern lassen mußte, damit die Pferde nicht verendeten. Nichts geschah, weil nichts geschehen konnte. Auf wiederholte dringliche Bitten erwiderte der ungarische Chef des Generalstabes: «Keine Antwort ist auch eine Antwort.» Mit diesem Satz ist die ganze Tragödie am Don gekennzeichnet. Statt einer Abhilfe erschienen «Weisungen des Führers für die Abwehr im Winter 1942/43» – unter den gegebenen Umständen wie eine Stimme aus einer anderen Welt!

In einem Weihnachtsbrief 1942 an Horthy verpflichtete der Führer die ungarische Armee auf das starre System der Verteidigung. Vor dem Volksgericht sagte Generaloberst von Jány aus, daß die Deutschen die im Januar 1942 übernommenen Lieferverpflichtungen nicht eingehalten hätten. In den Aufzeichnungen des FML von Harnos, Vorstand der ungarischen Militärtechnischen Anstalt, kann nachgelesen werden, daß die deutsche Industrie bereit war, Ungarn weitgehend entgegenzukommen, doch wurde sie vom OKW daran gehindert. Für das Recht zur Fabrikation eines einzigen nicht einmal mehr modernsten Panzers (Panther) mußte Ungarn 1 Million Pengö bezahlen.

Sowohl die deutsche wie die ungarische Führung wurde durch den russischen Großangriff am 12.1.1943 überrascht, was im 1. Weltkrieg an der Ostfront nie der Fall gewesen war. Die russische Tarnung mußte ausgezeichnet gewesen sein. Es wurde dem Generaloberst von Jány sogar von der höchsten deutschen Führung mitgeteilt, daß ein eventueller Angriff nur gegen seine Südflanke erfolgen könne.

Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß in der damaligen Gesamtlage auch ein vollkommener Abwehresieg am Don nichts genützt hätte. Ein solcher war auch undenkbar, weil aus dem luftleeren Raum bis zum Schwar-

zen Meer wieder eine Umfassung drohte, die zum Schicksal der 6. Armee (Paulus) geführt hätte und vor welcher das «Alpini-Korps» auswich.

Eine leise Hoffnung war die von Jány unterstellte, aus etwa zwei gemischten Divisionen bestehende deutsche Armeereserve Generalleutnant Cramers. Nichts ist bezeichnender für die damaligen Verhältnisse als das Schicksal dieser einzigen Reserve weit und breit. Entgegen der Absicht des verantwortlichen Armeekommandanten wurde diese Reserve durch den Führer nicht hinter der Mitte, sondern hinter dem rechten Armeeflügel aufgestellt und durfte nur mit Zustimmung des Führers eingesetzt werden.

Über eine dem seiner Heimat gegenüber verantwortlichen Armeekommandanten unterstellte taktische Reserve, welche auf Grund momentaner, nur an Ort und Stelle zu erfassender Gelegenheit sofort muß eingesetzt werden können, verfügt aus riesiger Entfernung der Führer, der von dort aus die örtliche, taktische Lage gar nicht beurteilen kann. Der Kommandant dieser Reserve nimmt von seinem zuständigen Armeekommandanten keine Befehle an, sondern bekommt sie direkt, benützt aber zu seinen Umgruppierungen den letzten Betriebsstoff der ungarischen Armee. Dabei war Generaloberst von Jány einer der tüchtigsten und fähigsten ungarischen Generale, einst ein prominentes Mitglied des Generalstabes der österreichisch-ungarischen Monarchie und besonders kriegserfahren aus dem 1. Weltkrieg.

Der russische Großangriff brach am 12. I. 1943 nach der üblichen Feuerbereitung mit riesiger Übermacht, großem Schwung und taktischem Geschick aus den zwei Brückenköpfen vor; die russischen Panzer konnten bis in die erste Linie vordringen, weil die ungarischen Panzergranaten an ihnen abprallten. Die russische Luftwaffe beherrschte das Schlachtfeld; ihre Tiefflieger unterstützten dauernd die Kampftruppen. Die Verbindungen der ungarischen 2. Armee versagten während der Schlacht, die Telephondrähte hatte die übermächtige gegnerische Artillerie zerschossen, die Radioverbindungen wurden gegenseitig und durch die Russen gestört. Ein ungarisches und daneben ein deutsches Infanterieregiment wurden in gleicher Weise überrannt und fast aufgerieben. Gegenangriffe kleiner Reserven scheiterten am 13.; dabei blieben von einer deutschen Panzergruppe von 60 Panzern 56 liegen. Am 14. war die Stellung an zwei Stellen durchbrochen, eine Division vernichtet, zwei unbrauchbar geworden. Was menschenmöglich war, hat die mit 10 Patronen in freiem Feld kämpfende Truppe in arktischer Kälte (—42 Grad) geleistet, wobei Leute vor Kälte unter Weinkrämpfen wahnsinnig wurden oder in der Kampflinie erfroren. Die Armeereserve sah zu – weit vom Schuß. Jetzt erst wurde ein Regiment (!) derselben freigegeben – zu spät und tropfenweise, so daß es nichts mehr nützte! Und das geschah

entgegen den eigenen Weisungen des OKW vom 1. I. 1943, das Korps Cramer ja nicht zu zersplittern, sondern einheitlich einzusetzen. Die Überlegenheit des Gegners war sechsfach, im engeren Durchbruchabschnitt fünfundzwanzigfach; dennoch hielten die ungarischen Truppen so lange, daß die Armeereserve – wenn sie richtig aufgestellt, zeitgerecht und einheitlich eingegriffen hätte – die Lage hätte wiederherstellen können. Das ist auf Grund der Feldakten die Ansicht aller kompetenten Teilnehmer. Daran, daß das nicht geschah, ist ausschließlich die deutsche Heeresleitung durch ihre unklugen Eingriffe in die Rechte des verantwortlichen Kommandanten schuld, weshalb ihr auch die volle Verantwortung zufällt.

Am 15. I. vereinigten sich die zwei durchgebrochenen russischen Gruppen in der Mitte – wo von Jány die jetzt abseits stehende Armeereserve haben wollte – und rissen die Armee entzwei; der nördliche Teil, das ungarische 3. Armeekorps, verblutete und trat in den Verband der gleichfalls geschlagenen deutschen 2. Armee, während der südliche Teil (zwei Korps) später der deutschen Heeresgruppe Mitte unterstellt wurde. Selbst in dieser trostlosen Lage, da das Alpini-Korps bereits abgerückt war, blieb der deutsche Standpunkt (Führer) noch immer: «Bis zum letzten Mann aushalten.» Selbst einsichtsvolle deutsche Kommandostellen ließen durchblicken, daß die Befehle des Führers den Untergang beschleunigten; ein Gegenbefehl ihrerseits sei zwar unmöglich, doch könne der verantwortliche Armeeführer nach eigenem Ermessen handeln, wenn es die Lage erfordere – was eine vorsichtige Aufforderung zum Abmarsch der ungarischen Armee bedeutete. Von Jány meldete am 16. I., daß ein weiteres Aushalten mit der Vernichtung gleichbedeutend sei. Endlich erschien am 17. I. der verspätete Rückzugsbefehl mitten in einem Zustand der Auflösung. Das weitere Bild dürfte dem Rückzug Napoleons über die Beresina (1812) geglichen haben.

Am 17. I. teilte der ungarische Armeegeneralstabschef dem ungarischen Militärattaché in Berlin mit: «Die Armee ist in äußerst kritischer Lage. Alles ist die Folge der saumseligen deutschen Führung. Worum wir schon lange bitten, haben sie heute um 3 Uhr nachts endlich befohlen. Ein Wunder, daß die Truppe noch Widerstand leisten kann.» In der Tat, ein Beweis tapferer Haltung ist allein schon die fünftägige Dauer des Kampfes unter solchen Verhältnissen, ohne Volkskommissare und Maschinengewehre hinter der Front. Generaloberst von Jány meldete am 9. 2. dem Chef des ungarischen Generalstabes: «Mein schon in den Kämpfen am Don gewonnener Eindruck ist, daß unsere Armee die Bestimmung hat, die deutschen Einheiten zu sichern. Haben wir keine Waffen, dann soll die lebende Masse als Puffer dienen. Die Wegnahme von Kraftfahrzeugen und Bespannungen ist an der Tagesordnung. Betriebsstoffe werden eher angezündet, als uns zur Ver-

fügung gestellt.» Die ungarische Panzerdivision hatte das Korps Cramer zu decken; sie erlitt nicht nur schwere Verluste, sondern verlor große Teile ihres Materials wegen Benzinmangels. Als die 2. deutsche Armee ihren Rückzug antrat, vernichtete sie Tausende von Benzinfässern durch Mg.-Feuer.

Bezeichnend ist es, daß der Kommandant des vom Hauptstoß getroffenen 4. Korps (Pécs) sich veranlaßt sah, im Rückzug Weisungen herauszugeben, wie «im Falle von Raufereien mit dem Verbündeten» vorzugehen sei. Generaloberst von Jány erließ einen Armeebefehl, wonach Aggressionen Verbündeter mit der Waffe abzuwehren seien; Nichtbefolgung dieses Befehles war mit Strafe bedroht. Das ungarische Armeekommando hatte vollen Schutz für die jüdischen Arbeitsabteilungen gefordert, die zur Armee gehörten. Die Honved-Begleitmannschaft konnte nur mit größter Mühe die Begehung von Grausamkeiten abwehren. Das alles wußten die Russen – wie leicht hatte es ihre Propaganda! Sie konnten den ungarischen Soldaten sagen, daß es ihnen nicht besser gehen würde, wenn die «Faschisten» siegen sollten.

Berufene Kritiker sind der Ansicht, daß von Jány spätestens am 14. Januar 1943 aus der unhaltbaren Lage abzumarschieren hatte, denn schließlich war er für diese Armee nicht dem Führer, sondern dem ungarischen Staatsoberhaupt und der ungarischen Nation verantwortlich, denen er den Treueid geschworen hatte. Ob dieser Abmarsch ohne böse Zwischenfälle (Korps Cramer!) möglich gewesen wäre, ist eine andere Frage.

Die durch die Russen fanatisierte Bevölkerung hat im Rückzug viel geschadet.

Am 22. Januar meldet der Armeegeneralstabschef nach Budapest, daß der moralische Zustand der Armee schwach und daß sie materiell zugrunde gerichtet sei, nur sechs Geschütze seien zurückgebracht worden, alles andere mit fast der ganzen Ausrüstung, viele Verwundete und Erfrierungen seien liegen geblieben. Kraftfahrzeuge ohne Benzin wurden zurückgelassen, Besspannungen waren verendet oder entkräftet (die Besspannungen waren aus Verpflegungsrücksichten bis 80 km hinter der Front, die motorisierten Artillerieformationen hatten kein Benzin – also war alles unbeweglich; deshalb blieb fast die ganze Artillerie unter dem Druck des Feindes liegen – nicht weil sie im Stich gelassen worden wäre). 45 000 bis 47 000 Mann sind geblieben, größtenteils Etappentruppen ohne Gewehre. Als dann selbst diese Reste noch deutsche Angriffsbefehle erhielten, lehnte Generalmajor Graf Stomm die Befolgung eines solchen Befehls, der zur Vernichtung seines Korps (3. AK) geführt hätte, ab und teilte in einem berühmt gewordenen, rührenden Korpsbefehl vom 1.2.1943 die Niederlegung seines Kommandos

mit, verabschiedete sich von seinen Truppen und stellte es jedem anheim, zu gehen, wohin er wolle, denn «es hat keinen Sinn, daß Tausende erfrorener, ausgehungertes Ungarn mit zehn Patronen pro Gewehr mit leeren Mägen ohnmächtig zugrunde gehen». Er geriet in Kriegsgefangenschaft; seine Beine wurden amputiert.

Die Verluste der 2. ungarischen Armee sind mit 150 000 Mann auf 9 Divisionen außerordentlich hoch, besonders wenn sie verglichen werden mit denjenigen, welche die k. und k. österreichisch-ungarische Armee in der zehntägigen erfolglosen Junioffensive 1918 in Italien erlitt, als sie 142 500 Mann auf 47 Divisionen (716 Bataillone und 6830 Geschütze) verlor, was in der Geschichte als «ungewöhnlich hoch» bezeichnet wurde.

Bei einer Besprechung mit dem Generalstabschef der Heeresgruppe Mitte, Generallt. von Wöhle, am 23.2. beklagte sich Generaloberst von Jány über das vollkommen verdorbene Verhältnis zwischen den Verbündeten mit den Worten: «Wir haben von zahlreichen empörenden Tatsachen konkrete Kenntnis, und nie hätte ich gedacht, daß man mit einer verbündeten Armee, die an Toten und blutigen Verlusten so viele Opfer gebracht hat, in so herabwürdigender Weise umgehen kann.» Von Wöhle hörte das mit blutrotem Gesicht an und bemerkte nur: «Das ist fast unglaublich.» Dabei waren von Jány und sein Stabschef, Generalmajor von Kovács, unentwegt bestrebt, das gute Einvernehmen zu pflegen. So gab von Kovács in einem Fall gegen seine bessere Überzeugung und die ungarischen Interessen nach, weil «wir nicht dazu da sind, um Schwierigkeiten zu machen» (die Niederschrift dieses telephonischen Gespräches ist in den Feldakten erhalten). Für das spätere Verschwinden der Heeresgruppe Süd (fünf Armeen) von der Erdoberfläche, verschuldet durch eine Heerführung, die einen jeden dort sterben läßt, wo er ist und über Regimenter aus Entfernungen von über 1000 km disponiert, mußte ein Sündenbock gesucht werden, der als sichtliches Zeichen dieser Ächtung und Ungnade unnobel und undankbar behandelt werden mußte. Und die Propaganda schrie weiter: «Wir werden siegen, weil wir siegen müssen.»

Aus einem Brief des Generalmajors von Kovács vom 8.4.1943 an General Zeitler, Generalstabschef des Heeres, geht hervor, daß die deutsche Heeresleitung die ungarische Armee für die Niederlage am Don verantwortlich gemacht hatte.

Bei einer Besprechung in Budapest am 19.3. wurde als eine der wichtigsten Lehren und Forderungen für die Zukunft hingestellt, daß sämtliche ungarischen Truppen ausschließlich dem ungarischen Armeekommando unterstellt sein müßten, denn «nur so ist es zu vermeiden, daß verschiedene kleine deutsche Kommandanten die Kriegsgliederung der Besatzungstrup-

pen zerreißen und mit zusammenhangslosen Operationen das ungarische Blut verschwenden.» Die Fülle an ungarischem Aktenmaterial bürgt dafür, daß man im Urteil nicht fehlgeht. Seltsamerweise fehlen gerade die Akten des der deutschen 2. Armee unterstellt gewesenen ungarischen 3. Armeekorps aus der Zeit dieser Unterstellung; doch ist der Korpsbefehl des Grafen Stomm, der alles sagt, vorhanden.

Nach Kriegsende hatte die veränderte Heimat kein Gefühl für die Tragödie ihrer Söhne. Alle, die gegen die Partisanen schon aus Notwehr hatten kämpfen müssen, erhielten schwere Kerkerstrafen, ebenso Generalmajor Graf Stomm – als hundertprozentig Invaliden – der das Beste für seine Truppe wollte. Der Kommandant des 4. Armeekorps, Feldmarschalleutnant von Heszlényi, beging Selbstmord. Generaloberst Szombathelyi wurde den Jugoslawen ausgeliefert und dort getötet. Der Ritterkreuzträger Generaloberst von Jány wurde hingerichtet – er ging unerschrocken, in aufrechter Haltung in den Tod. Das war der letzte Ausklang der Katastrophe am Don, der Dank der Heimat.

General Guisan-Worte

Die moralische Vorbereitung eines Volkes ist ebenso notwendig wie die materielle, es ist die Mobilisation des Geistes.

★

Wir müssen unter Eidgenossen immer verständiger, immer einiger und so immer stärker sein, damit die Schweiz bleibt, wie wir sie von unsern Vätern ererbt haben.

★

An uns ist es, jenen kleinen Funken anzufachen, der in der Seele eines jeden von uns ruht und der unsere Vorfahren unbesieglich machte.

★

Die Armee möge mit ihrer wertvollen Tradition weiterbestehen. Tradition allein genügt jedoch nicht; die Armee muß sich unablässig weiterentwickeln, vervollkommen und neue Kräfte erwerben, sonst wird sie zum toten Gewicht und einer zu schweren Last für unsere Schultern.

★

Schweizerisch denken will heißen: Im Nachbarn den Menschen ehren, bei uns wie außerhalb unserer Grenzen. Darum stellen wir das Recht über